

Ein Weg zur Einheit in der Vielfalt

Schon seit mehr als 40 Jahren setzt Bernard Cathomas sich für Rätoromanisch ein. Dabei begegneten ihm grosse Widerstände, aber auch viel Unterstützung.

Bereits vor mehr als 40 Jahren begann Bernard Cathomas' Engagement für die romanische Sprache. Als Leiter der «Lia Rumantscha» setzte der 78-Jährige sich damals massgeblich für die Einführung der Standardschriftsprache «Rumantsch Grischun» ein. Rumantsch Grischun ist eine Mischung aus den fünf romanischen Idiomen – ein Weg zur Einheit in der Vielfalt, wie Bernard Cathomas sagt.

Bernard Cathomas, welches Idiom sprechen Sie?

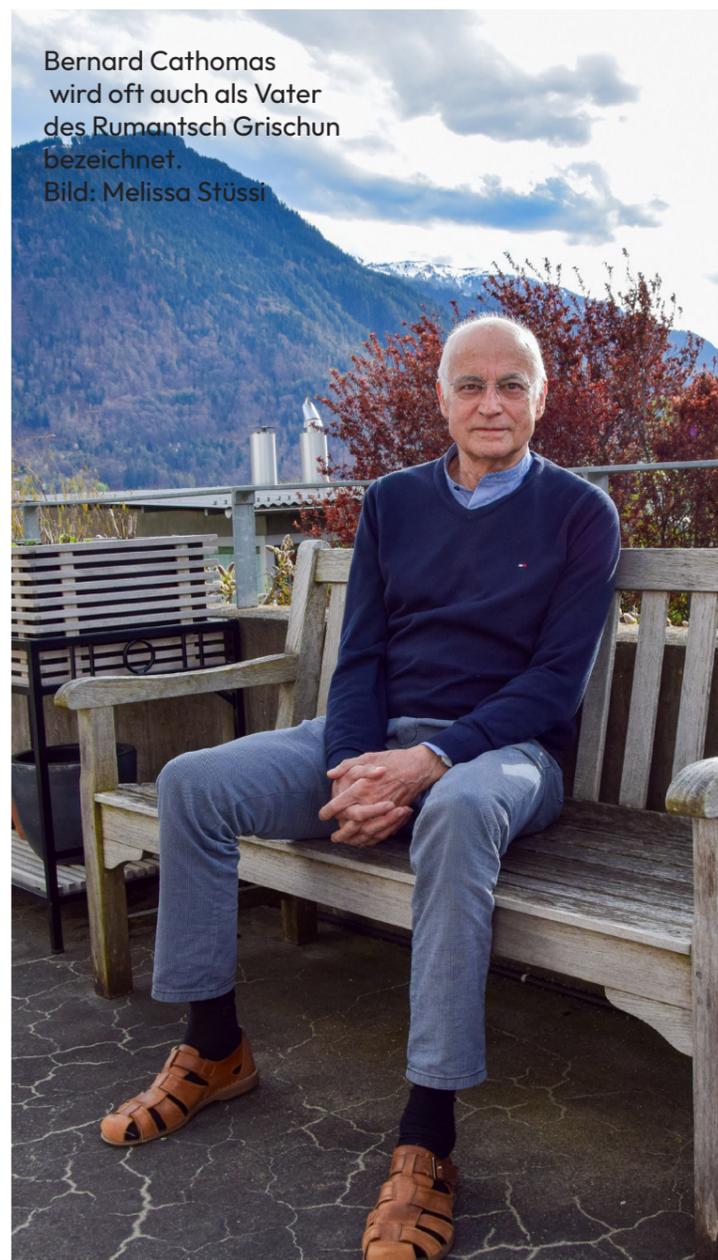
Ich bin in Breil in der Surselva aufgewachsen, Sursilvan ist eine meiner Sprachen.

Hat das Verschwinden der romanischen Sprache einen Einfluss auf Ihren Alltag?

Heute ist das Rätoromanische nicht dabei zu verschwinden, sondern es hat sich seit Jahren in vielen Bereichen gefestigt. Die Sprache lebt mit den Menschen, die sie sprechen. Sie lebt auch in der Literatur, in Museen, auf Aufnahmen, in Kommunikationsmitteln. In meinem Alltag spüre ich das Aufleben, nicht das Verschwinden der romanischen Sprache. Sollte sie eines Tages -in ferner Zukunft! - verschwinden, wäre das ein schleichender Prozess, kein plötzlicher Schlag.

Trotzdem setzen Sie sich schon seit vielen Jahren für den Erhalt des Rätoromanischen ein.

Ja, weil kleine Sprachen eine besondere Aufmerksamkeit benötigen. Bei den Grossen gibt es in Universitäten, Medienanstalten und so weiter Tausende, die sich sprachlich engagieren. Kleine Sprachen wie das Romanische müssen sich also auch bemühen. So habe ich mich als



Bernard Cathomas wird oft auch als Vater des Rumantsch Grischun bezeichnet.
Bild: Melissa Stüssi



Du willst wissen, wie Rätoromanisch (Sursilvan) sich anhört?

Leiter der Lia Rumantscha und später auch bei «RTR» (Radiotelevision Svizra Rumantscha) und in der Geschäftsleitung der «SRG» (Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft) in Bern dafür stark gemacht.

Sie sind dabei auf einige Hindernisse gestossen. Die Romaninnen und Romanen fürchteten, Rumantsch Grischun könnte den einzelnen Idiomen schaden. So wurde es zwar im Herbst 2009 von 40 Gemeinden in den Schulen eingeführt - jedoch nur ein Jahr später entschieden sich 14 davon, wieder in ihrer regionalen Sprache zu unterrichten. Heute wird Rumantsch Grischun vor allem von den Medien und auf Verwaltungsebene verwendet.

Neues stösst immer auf Widerstand – es regt die Leute aber auch an, etwas zu unternehmen, um die Zukunft zu gestalten. Die Proteste waren auch ein Zeichen von Lebendigkeit. Natürlich war es manchmal unangenehm, wenn ich hart angegriffen wurde, aber es gab auch viel Anerkennung.

«Man kann eine Minderheit nicht gegen den Willen der Mehrheit erhalten.»

Gibt es etwas, das Sie heute anders machen würden?

Im Nachhinein sind wir alle schlauer. Es gibt Fehler, die man einmal machen muss, um sie nicht mehr zu machen. Trial and Error, wie man so schön sagt. Also ja, ich würde mit dem Wissen, das ich heute habe, einiges anders machen.

Was halten Sie von Digital Empowerment, um bedrohte Sprachen zu revitalisieren?

Die digitale Welt ist auf jeden Fall eine grosse Chance für Minderheiten. Sie können sich damit besser organisieren und mitteilen. Aber

man sollte das Ganze nicht überschätzen. Das Digitale ist lediglich ein Hilfsmittel. Was wirklich zählt sind Werte, Überzeugungen, Einsatz, Kooperation, Risikobereitschaft, Zuversicht. Das kann man nicht digital herstellen. Wenn die Menschen die Lust an ihrer Sprache verlieren, hilft auch das Digitale nicht mehr.

Wie bewerten Sie die Unterstützung von Bund und Kanton?

Ich finde es beeindruckend, was da alles gemacht wird. Die ganzen Unterlagen und Berichte auf «admin.ch» und «gr.ch», der Einsatz für Schulen, kulturelle Projekte, Medien, das moderne RTR-Medienhaus... Das alles zeigt, dass Bund und Kanton an den Wert der Sprache glauben. Aber die Romanen selber müssen vernünftige Vorschläge machen.

Was hat sich verändert, seit Sie mit Ihrem Engagement angefangen haben?

Früher hatte man Angst vor der Zweisprachigkeit und wegen der Kleinsprache nicht selten Minderwertigkeitskomplexe. Heute ist man selbstbewusster. Ich wünsche mir für die Jugend die Überzeugung, dass es Sinn macht, die Vielfalt zu erhalten, in Sprachen, Kultur, Natur. Und dass im Umgang mit Minderheiten weiterhin Toleranz und Grosszügigkeit praktiziert wird.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der romanischen Sprache?

Den Mut, wichtige Änderungen, wie eine gemeinsame Schriftsprache, zu akzeptieren. Und die Kraft, das Neue weiter zu entwickeln. Und dass die romanische Sprache für die Schweiz und Graubünden ein «added value», also ein Zusatzwert, bleibt. Man kann eine Minderheit nicht gegen den Willen der Mehrheit erhalten.

Du willst mehr wissen? Bernard Cathomas hat kürzlich ein Buch herausgegeben: «Ein Weg zur Einheit in der Vielfalt: Plädoyer für Rumantsch Grischun» ISBN 978-3-907095-72-0